

Der römische Gutshof in Elsbethen

Von Martin Hell

Das Pfarrdorf Elsbethen liegt 5 km südlich von Salzburg am rechten Ufer der Salzach, am Rande der hier verlaufenden Schotterterrasse, die den alluvialen Boden der Flußniederung vom 5 bis 6 m höhergelegenen Talboden des Salzburger Beckens trennt. Ein kleiner Felshügel aus dem aufragenden Grundgestein aus Gosaukonglomerat trägt das mittelalterliche Schloß Goldenstein, dessen hochgetürmter Baublock, das Salzachtal nach allen Seiten weit überschauend, dem anmutigen Landschaftsbild seine besondere Note verleiht.

Der Ort ist ein richtiges Straßendorf, das erstmals um das Jahr 930 als *ad Campanavam* genannt wird¹⁾. Trotzdem die Bezeichnung Campanif eine schon vormittelalterliche Besiedlung des Ortes andeutet, sind erst spät Bodenfunde herausgekommen, die dafür unmittelbares Zeugnis ablegen können.

Im Jahre 1909 tauchte dem Gastwirt und Heimatfreund Leo Brandauer in Morzg die Vermutung auf, daß das „Zigeunerloch“ nördlich von Elsbethen eine vorgeschichtliche Besiedlung aufgewiesen haben könnte. Wir stellten damals sogleich eine Versuchsgrabung an, die diese Vermutung vollauf bestätigte.

Das „Zigeunerloch“ ist ein Felsüberhang, eine Halbhöhle, 0,8 km nördlich des Schlosses Goldenstein an der Ostseite eines kleinen Felshügels am Westrand der Landesstraße gelegen. Die Grabung ergab Steinwerkzeuge und Gefäßreste der Jungsteinzeit, aber auch Funde der Bronzezeit, La-Tène-Zeit und römische Tonscherben²⁾. Die Halbhöhle war also schon vor etwa 4000 Jahren bewohnt und diente auch in der Folgezeit fallweise menschlichem Aufenthalt, wie dies auch die Bezeichnung „Zigeunerloch“ andeutet.

War durch diese Entdeckung schon eine vorgeschichtliche Besiedlung der Gegend erwiesen, wozu auch noch die Ausgrabung einer vorgeschichtlichen Höhensiedlung am Grillberg in Haslach, 1,6 km südlich von Elsbethen, kam³⁾, so fehlte ein ähnlicher Nachweis noch für das engere Ortsgebiet von Elsbethen. Immerhin waren diese Untersuchungen Anlaß gewesen, allen Bodenaufschlüssen in diesem Raum besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Als solcher Bodenaufschluß bot sich die anfänglich kleine Schottergrube nördlich des Schlosses Goldenstein am Rande der hier

¹⁾ Salzburger Urkundenbuch, I, p. 149, Nr. 85, Codex Odalberti (923—935).

²⁾ M. Hell, Eine Höhlenwohnung aus der jüngeren Steinzeit bei Elsbethen. Jahrbuch für Altertumskunde, Wien, 1909, Sp. 208 a f., und derselbe, Über das vorgeschichtliche Salzburg, Salzburger Volksblatt-Kalender 1914 mit Bild, und Österr. Kunsttopographie, Bd. XVII (1918) S. 100—102.

³⁾ M. Hell, Eine spätneolithische Höhensiedlung am Grillberg bei Elsbethen in Salzburg, Mitteilg. d. anthropologischen Gesellschaft in Wien, Bd. XXXVIII (1918) S. 207—220, 7 Abb.

durchziehenden Geländeterrasse auf Grd. Parz. 388, KG. Elsbethen, im Eigentum des Stiftes St. Peter (siehe Situation, Abb. 1).

Hier wurden bei fallweisen Besuchen der Stelle ab 1920 in dem braunen, sandig-lehmigen Erdboden, der bis 1 m stark den postglazialen Flußschotter überlagert, Spuren von Holzkohle und vereinzelt vorrömische, bronzezeitliche, hallstättische und keltische Tongefäßscherben wahrgenommen. Es handelte sich also um uralten Kulturboden, wenn auch eine ausgesprochene Wohnschicht nicht zu beobachten war. Im April 1938 zeigten sich hier die ersten römischen Gefäßscherben und Heizziegel (tubuli) sowie lose Bausteine, die einen nahe gelegenen Römerbau ankündigten. Bald darauf kam ein römisches Mauerfundament zutage (Abb. 2a und Abb. 3a, 3b). Nun wurde an die nähere Untersuchung der Stelle geschritten, Bauteil I und II, die vom damaligen Pächter der Schottergrube, Herrn Hans Seiringer, Gastwirt und Schotterlieferant, verständnisvoll unterstützt wurde.

Im Mai 1942 entdeckte Herr Theo Rullmann, Installateur, am Nordwestrand der nunmehr stark vergrößerten Schottergrube weitere Mauerreste, die sich als römische Badeanlage erwiesen (Bauteil III). Durch Beobachtung und Fundbergung hat sich auch der Oberlehrer Franz Fischer verdient gemacht. Unsere Beobachtungen und Untersuchungen an dieser Stelle, die stark abhängig waren von den fallweisen Betriebszeiten der Schottergrube, erstreckten sich von 1920 bis 1942.

Im Nachstehenden sollen die Untersuchungsergebnisse zusammenfassend behandelt werden.

A Die Baureste

Nach der Zeitfolge ihrer Auffindung werden die Bauteile I, II und III unterschieden. Die Baureste sind sehr spärlich vorhanden. Davon liegen Reste von Wohnbauten I und II am oberen Rand der Geländeterrasse, der Teil III, das Badegebäude, aber etwa 5 m tiefer im Alluvialboden der nahen Salzachniederung. Daß die Mauern stellenweise unvollständig sind, geht darauf zurück, daß sie in mittelalterlicher Zeit der Steingewinnung abgetragen bzw. ausgegraben worden sind.

B a u t e i l I

Am 18. April 1939 zeigte sich hier erstmals Mauerwerk, das eine Ecke bildete, in der sich eine Grube mit kohliger Erde befand (Abb. 2a). Die Mauer hatte 0,7 m Stärke und war ohne Mörtel. Die Steine waren teils Kalkplatten der Oberalmerschichten, teils größere Rollsteine aus dem Geschiebe der Salzach. Der Verband war sorgfältig hergestellt. Es handelte sich also um Fundamentmauerwerk, das eine Raumecke bildete, von der der Mauerzug gegen Nordwest noch auf 3,3 m Länge, jener gegen Nordost noch auf 1,6 m vorhanden war. Ersterer hatte sich nach Aussage der Arbeiter noch etwa 10 m und letzterer noch auf etwa 15 m Länge

erstreckt, wie dies in dem Plan (Abb. 4) eingetragen wurde. Nach Südwest schloß an die Ecke noch eine 0,8 m lange Fortsetzung an, die einen ursprünglichen Abschluß zeigte, die wohl als eine Türöffnung zu bezeichnen sein dürfte. Die kesselförmige Grube an der Ecke hatte 1,10 m Randweite und 0,75 m Tiefe, sie war mit kohligter Erde gefüllt. Die zahlreichen Heizziegel erweisen das Vorhandensein heizbarer Räume und daher den Bauteil als Wohnobjekt.

B a u t e i l I I

Bei den fortschreitenden Abbauarbeiten zeigte sich, durch einzelne Bausteine angekündigt, am 1. Oktober 1940 wieder Mauerwerk, das bei weiterem Aufschluß (Abb. 2b) eine Ecke ergab, die den östlichen Abschluß eines Raumes bildete. Die beiden Mauerfluchten sind in ihrer Stärke und Fundierungstiefe verschieden. Das Baumaterial bestand wieder aus Stücken der plattigen Oberalmer Kalke sowie größerem Flußgeschiebe, die durch Trockenschichtung verbunden waren. Die südnördliche Mauer ist 0,5 m stark und 1,10 m tief fundiert, dabei auf 0,8 m Höhe erhalten. Die westöstliche Mauer, die auf 25 m Länge bis zur Fahrstraße verfolgt werden konnte, ist nur 0,4 m stark und 0,6 m tief gegründet. In einer westlich gelegenen Ecke befand sich in 1 m Tiefe der Rest eines Pflasters aus Kalkplatten der Oberalmer Schichten, der von einer 0,2 m starken, kohligten Brandschicht überlagert war, die Tonscherben und Ziegelbrocken enthielt.

Etwa in der Mitte dieser langen Mauer zweigt rechtwinkelig ein kurzes Mauerstück nach Norden ab, das einen 3,6 m breiten Raum einschließt. Ein schrägziehender Maueransatz ist auch nach der Südseite vorhanden; dieser ist 0,5 m breit und 1,2 m tief fundiert, er zieht unter der Langmauer durch, ist also älter als diese. Und da seine Orientierung mit jener des Bauteils I übereinstimmt, so ist auch der Bauteil I älter als Bauteil II anzusetzen. Hiedurch kommen zwei zeitlich getrennte Bauperioden der Ansiedlung deutlich zum Ausdruck.

B a u t e i l I I I

Am Fuße der Terrasse, die die beiden Bauteile I und II trägt, kamen im Mai 1942 wieder römische Baureste zutage. Hier konnte auf 58 m Länge eine Hofmauer festgestellt werden, an die ein Badegebäude angebaut war (Abb. 5).

Die Hofmauer ist 0,5 bis 0,6 m stark, bis 0,5 m hoch erhalten und nur teilweise gemörtelt. Das Badehaus hat solides Mörtelmauerwerk, hauptsächlich aus den lagerhaften Platten der Oberalmschichten. Der an die Hofmauer unmittelbar anschließende Heizraum (Präfurnium) hat 1,6 m Länge und 1,10 m Breite und ist durch eine 0,75 m breite Öffnung von der Hofseite zugänglich. Er ist durch einen Heizkanal von 0,4 m Weite und 3 m Länge mittels Stufe und ansteigender Rampe, Steighöhe 0,2 m (Abb. 5,

Profil a b), mit einem länglichen, heizbaren Raum (Hypokaustum) von 1,9 m Weite und 5,20 m Länge verbunden, aus dessen Bodenestrich sich die gemauerten Hypokaustepfeiler erheben, die nach Größe und Anordnung Verschiedenheiten aufweisen.

Nach einem einspringenden Mauerstück etwa in Längsmittle des Raumes dürfte dieser eine Unterteilung in zwei Räume erfahren haben. Dementsprechend ist auch die Pfeilergröße in den beiden Raumabschnitten verschieden. Im östlichen Raumteil sind die freistehenden Pfeiler sehr klein und haben Querschnitte von 0,2 mal 0,2 m. Sie bestehen aus Ziegeln von 0,2 m Seitenlänge. Im westlichen Raumabschnitt sind sie etwas größer, mit 0,3 mal 0,3 m Querschnitt, aber auch nicht gleich groß und aus Platten von rotem Liasmarmor (Adneter Marmor) gemauert, der hier in der Nähe ansteht. Die Verwendung des roten Adneter Marmors für Bauzwecke hier, in römischer Zeit, ist, weil bisher kaum beachtet, besonders zu betonen.

Wie sich im östlichen Raumteil feststellen ließ, waren die Pfeiler nicht, wie bisher in Salzburg bekannt, mit Gewölben abgedeckt, sondern mit Dachziegeln, und zwar mit nebeneinandergelegten Hohlziegeln (imbrices), über denen ein 8—10 cm starker Gußestrich angebracht war.

Auch das Badehaus ist nicht vollständig erhalten, denn es sind nur zwei heizbare Räume feststellbar, die vielleicht Warmluftraum (tepidarium) und Warmwasserbad (caldarium) umfassen, während die übrigen Räume eines römischen Badehauses fehlen.

B Die Funde

Da unter den Kleinfunden die Tongefäßscherben eine besondere Rolle spielen, sei kurz deren zahlenmäßiges Vorkommen gestreift. Im Ganzen wurden etwa 800 Stück gefunden. Darunter befanden sich 17 Stück Graphitonscherben keltischer Zeit (Latène-Zeit) und 17 Stück aus Terra Sigillata vom römischen Eßgeschirr, der Rest stammte von römischem Haushaltsgeschirr.

Abb. 6, vorrömisch

Abb. 6, 1: Schale mit niederem, leicht ausgelegtem Stehrand, Ton feinsandig, graubraun. Die Oberfläche trägt Graphitanstrich, poliert. Randweite 13,8 cm, Höhe ca. 6,3 cm. Hallstattzeit (Stufe C—D).

Abb. 6, 2: Topf leicht gebauht, Rand etwas eingezogen. Ton sehr derb, graubraun, großporig, rohe Handarbeit. Dem Ton Graphit beigemischt. Am Rande Fingereindrücke von beiden Seiten, so daß eine wellenförmige Kante entsteht. Randweite 14,5 cm. An der Bauchweite derbe Fingereindrücke. Zeit Spät-Hallstatt—Früh-Latène. Gleichzeitige Keramik von der Hallstattsiedlung am Hellbrunner Berg jenseits der Salzach⁴⁾.

Abb. 6, 3: Armreif, geschlossen, aus Bronze. Profil stabrund, Stärke 0,2 cm. An eingestanzter Öse gebrochen. Innenweite ca. 7 cm, Früh-Latène. Solche Draht-

⁴⁾ M. Hell, unpubliziert.

armreifen sind vom Halleiner Dürrenberg und von Schwarzach im Pongau bekannt⁵).

Abb. 6, 4: Topfrand aus Graphitton, Rand verdickt; an der Schulter dreieckig profilierte Leiste, darunter Kammstrich. Randweite 19,5 cm. Latène C—D.

Abb. 6, 5: Rand von Tonsitula aus Graphitton. La-Tène-Stufe B.

Abb. 6, 6: Rand von „Tonsitula“ aus Graphitton. La-Tène-Stufe B.

Abb. 6, 7: Topfrand aus Graphitton, Rand etwas verbreitert. Früh-Latène.

Abb. 6, 8: Topfrand mit starker Verdickung, hochsitzender Schulter und Kammstrich. Randweite 21,7 cm. Latène-Stufe C—D.

Vereinzelte, glatte Scherben der Bronzezeit.

Abb. 7, römisch

Abb. 7, 1: Urne, hochbauchig, mit leicht ausgelegtem, gekantetem Rand, aus graubraunem Ton. Bauchweite 27,0, Randweite 21,0 cm. Am Halsansatz waagrechte Furche, darunter Wellenlinien in 4 Reihen.

Abb. 7, 2: Urne, bauchig aus grauem Ton. Randweite 11,8 cm.

Abb. 7, 3: Schale, grautonig, mit eingezogenem Rand. Außenweite 10,2, Randweite 9,0, Höhe 2,7 cm.

Abb. 7, 4: Wandstück von gebauchter Urne, grautonig, mit waagrechteten Furchen und Wellenband.

Abb. 7, 5: Schüssel, Platte aus rotem Ton, Soldatenteller. Randweite 29,5, Bodenweite 23,5, Höhe 4,5 cm.

Abb. 7, 6: Schüssel aus rotem Ton, Soldatenteller. Randweite 22,7, Höhe 3,5 cm.

Abb. 7, 7: Schüssel aus rotem Ton, Soldatenteller. Randweite 22,5 cm.

Abb. 8, römisch

Abb. 8, 1: Rand von Urne, grautonig. Randweite 24,5 cm.

Abb. 8, 2: Rand von Urne, grautonig. Randweite 24,8 cm.

Abb. 8, 3: Rand von Urne, grautonig. Randweite 20,7 cm.

Abb. 8, 4: Wandstück von Urne, grautonig, mit Kammstrich der älteren Kaiserzeit.

Abb. 8, 5: Rand von Urne, Ton graubraun, derb. Unter dem Rand 2 Waagstriche.

Abb. 8, 6: Rand von Schüssel, Ton braun, sehr derbe Machart. Am senkrechten Randeil 2 breite Waagfurchen, darunter Wand konisch einziehend. Randweite 20,7 cm.

Abb. 8, 7: Topfrand aus schwärzlichem Ton, porös und leicht. Zeigt Wachsglanz bei Behandlung mit Bürste, 1. Jahrhundert nach Chr.⁶).

Abb. 8, 8: Schüssel aus grauem Ton, Oberteil steilwandig, Unterteil einziehend. Unter dem Rand 2 Waagstriche. Randweite 18,5 cm.

Abb. 8, 9: Heizziegel (tubulus), rottonig, mit scharf eingezogenen, gekreuzten Haftstrichen. Stark verbrannt und im Feuer verzogen. Breite 12 cm.

Abb. 8, 10: Gefäßboden eines Kruges, rottonig, Drehscheibenfurchen an der Innenseite. Boden abgesetzt. Weite 7,8 cm.

Abb. 8, 11: Scherben von Urne, grautonig, derb. Bodennahes Wandstück, mit Rest von abgesetztem, gebogenem Kammstrich (Kommastrich), 1. Jahrhundert nach Chr.

Abb. 8, 12: Heizziegel (tubulus), rottonig, mit gekreuzten Bändern von Haftstrichen.

⁵ M. Hell, Der Brandstattbühel bei Schwarzach im Pongau. *Archäologia Austriaca* 24 (1958), Abb. 6, 4, S. 28.

⁶ M. Hell, Keltisch-römische Hauskeramik aus Salzburg, *Archäologia Austriaca* 34 (1963), passim.

Abb. 9, römisch

Abb. 9, 1: Messer aus Eisen, leicht geflammt, mit Griffdorn. Länge 15,5 cm.

Abb. 9, 2: Fischspeer aus Eisen, fünfzackig.

Abb. 9, 3: Gegenstand aus Eisen, Stab rechtwinklig abgebogen, darauf quergestellt ein scheibenförmiger Aufsatz. Zweckbestimmung fraglich.

Abb. 9, 4: Eisenspitze, vierkantig, mit rundem Dorn. Stockspitze, Länge 9 cm.

Abb. 9, 4, a: Schreibgriffel (stilus) aus Eisen. Länge 10 cm. Rückwärtiges Ende 0,8 cm breit.

Abb. 9, 5: Eisennagel, vierkantig mit rundem Kopf; lang 8,5 cm.

Abb. 9, 6: Eisennagel, vierkantig mit rundem Kopf; lang 4 cm.

Abb. 9, 7: Eisennagel, vierkantig mit rundem Kopf; lang 3,5 cm.

Abb. 9, 8: Wandstück von Bilderschüssel aus Terra Sigillata. Form Dragendorff 37. Auf dem Unterteil der Bildzone sind eine starke Spirale und ein Pfau erkennbar⁷⁾. Beide Figurenstempel finden sich auf einer solchen Bilderschüssel im nahen Hörafing, Landkreis Laufen, auf bayrischem Boden; weiters ist ein liegender Vogel mit aufgestellten Flügeln zu erkennen⁸⁾. Der Ton ist nicht hart gebrannt, sondern mehlig. Die Schüssel stammt aus Westerndorf und ist zeitlich in die Spätzeit des 2. Jahrhunderts bis Anfang 3. Jahrhunderts zu setzen.

Abb. 9, 9: Boden einer konischen Tasse aus Sigillata der Form Dragendorff 33. Der Ton ist mehlig, anscheinend auch aus Westerndorf⁹⁾. Die Oberseite des Innenbodens steigt gegen die Mitte auf. Die Unterseite verstärkt sich kegelförmig zur Mitte. Bodenweite 4,3 cm.

Abb. 9, 10: Rand von Reibschale aus Sigillata.

Abb. 9, 11: Glasbecher aus hellgrünem Glas, dünnwandig, netzförmig reliefiert. Unter dem Rand 5 dunkelblaue Glasfäden umlaufend. Randweite 6,0 cm. Zeit 3. bis 4. Jahrhundert.

Abb. 9, 12: Schale aus grünlichem Glas mit Rippen. Randweite ca. 11,5 cm. Zeitstellung 1. Jahrhundert.

Dazu noch ein Bruchstück vom Henkel eines Glaskruges, grünlich, bandförmig, breit 2,5 cm.

Weitere Funde

Von rätischer Keramik ergab sich ein Scherben aus gelbbraunem Ton mit schwarzem Firnis. Von einer Bilderschüssel der Form Dragendorff 37, aus mehligem Sigillataton, fand man ein Bruchstück mit sehr hohem Rand aus Westerndorf. Rätische Keramik ist in einem dünnwandigen Scherben aus gelbrotem Ton mit schwarzbraunem Firnis nachweisbar. Ein bandförmiger breiter Eisenring mit ca. 12 cm Durchmesser ist als Brunnenbüchse einer Wasserleitung aus Holzrohren anzusprechen. Mehrfach zeigten sich Bruchstücke von graugrünem Asbestschiefer, wie solcher in salzburgischen Römerbauten des öfteren als Wetzstein gefunden wurde und der aus den Hohen Tauern stammt.

Auswertung

Faßt man die Örtlichkeit der römischen Baureste ins Auge, so liegt, wie schon eingangs angedeutet, die Siedlung am flußseitigen Rande der postglazialen Talebene, dort, wo diese zur alluvialen

⁷⁾ R. A. Maier, Norische Gräber bei Hörafing im Chiemgau, Bayer. Vorgeschichtsblätter 29 (1964), Abb. 5, 4 und Abb. 10, 6.

⁸⁾ H. J. Kellner, Zur Sigillatöpferei von Westerndorf, Bayer. Vorgeschichtsblätter 26 (1961), Abb. 8, 30.

⁹⁾ H. J. Kellner, a. a. O., Abb. 14, 6, 8, 9, 10.

Flußniederung der Salzach abfällt. Die Trennungslinie zwischen diesen beiden Bodenhorizonten folgt im Salzburger Becken den Flußläufen der Salzach und Saalach mit einer 5 bis 6 m hohen Geländeterrasse, die, den tiefsten Talboden bildend, der fallweisen Überflutung ausgesetzt war, scheidet vom höher gelegenen, trockenen, fruchtbaren Siedlungsboden. Solchen Trennungslinien folgen seit frühester Vorzeit die ersten Wanderwege für das Vordringen in unbekannte, unwirtliche Gegenden. Dieser Umstand wird gerade im Salzburger Becken beiderseits der Salzach und Saalach besonders sinnfällig durch zahlreiche Spuren menschlicher Anwesenheit und Siedlungen in vorkeltischer Zeit.

Damit hängt auch zusammen, daß wir hier in Elsbethen schon durch 18 Jahre fallweise vorgeschichtliche Scherben der Bronze- und Hallstattzeit gefunden hatten, bis sich die ersten sicheren Spuren römischen Mauerwerkes zeigten, die nähere Bodenuntersuchungen erforderlich machten. Wenn deren Ergebnis auch nur recht bescheiden zu nennen ist, so verdient es doch aufgezeigt zu werden, weil es, wenn auch nur in Umrissen, das Vorhandensein eines bäuerlichen Gehöftes römischer Zeit erbringt, das mit einer Hofmauer umgeben war.

Nachweisbar wurden Reste von gemauerten Wohnobjekten zweier Bauperioden, eine ältere (Bauteil I) und eine jüngere (Bauteil II), die verschiedene Fluchtrichtungen aufweisen und ein tiefer gelegenes Badegebäude (Bauteil III), das an eine Hofmauer angebaut war, die auf etwa 58 m Länge verfolgt werden konnte.

Die so zur Gänze umhegte Fläche läßt sich aus der Geländeform (Abb. 1) ungefähr abgrenzen. Die nordsüdliche Erstreckung reicht vom Südfuß des bewaldeten Felshügels bzw. Wegparzelle Nr. 897 bis zur Grd.-Parz. Nr. 342, die eine grabenförmige Geländemulde bildet, mit einer Entfernung von ca. 120 m. In westöstlicher Richtung greift die Hoffläche von dem Stück erhaltener Hofmauer im Westen auf die höher gelegene Grundparzelle Nr. 341 über, was einer Entfernung von etwa 100 m entsprechen dürfte, so daß sich eine Flächenausdehnung des Gehöftes von ungefähr 1,2 ha ergeben mag.

Von den aufgedeckten Mauerzügen der Wohngebäude Bauteil I und II gehen alle noch weiter (Abb. 4), bis auf das kurze Mauerstück, das über die Südecke von Bauteil I noch vorspringt und einen Abschluß aufweist, der aber auch eine Türöffnung anzeigen kann. Über die Zweckbestimmung der einzelnen Räume ist keine nähere Aussage zu machen. Der Bauteil III (Abb. 5) kann jedoch mit Sicherheit als Badegebäude angesprochen werden, was insbesondere durch die Lage am tiefst gelegenen Punkt des Hofraumes zum Ausdruck kommt. Auch hier machen sich im heizbaren Raum mit den Hypokaustenpfeilern zwei Bauperioden bemerkbar, wobei der östliche Abschnitt mit den Ziegelpfeilern und der Ziegelabdeckung der jüngere ist und der späteren Kaiserzeit angehört. Einige zeitliche Ansätze sind nur aus den Kleinfunden zu gewinnen.

Die Scherben der Bronze- und Hallstattzeit sind als Spuren

menschlicher Anwesenheit zu diesen Zeiten zu bewerten. Die keltische Keramik kann vielleicht auch eine vorrömische Besiedlung andeuten, gehört aber in der Hauptsache der römischen Ansiedlung an, wie dies in salzburgischen Römersiedlungen schon nachgewiesen werden konnte, so zuletzt beim römischen Gutshof in Salzburg-Liefering, woselbst sich eine komplette Hofanlage mit umgehender Hofmauer ergeben hat¹⁰⁾.

So wie im Gutshof von Liefering prägt sich auch hier der ländliche Charakter in der Ausstattung aus. Weitaus vorherrschend ist das graue und auch rotonige Geschirr norischer Prägung, worin sich mehrfach Anklänge latènezeitlicher Formung bemerkbar machen. Die grautonige Ware ist im allgemeinen älter- bis mittelkaiserzeitlich. Als frühestes Stück ist der Topfrand (Abb. 8, 7) mit seinem Wachsglanz anzusprechen, der noch ins 1. Jahrhundert gehört¹¹⁾. Älterkaiserzeitlich sind auch die grautonigen Töpfe mit intermittierendem, gebogenem Kammstrich. Ebenso trifft dies für die Stücke Abb. 8, 4, 11 sowie die grauen und rotonigen Soldatenteller der Abb. 7, 3, 5—7 zu.

Die sehr geringe Vertretung der Terra Sigillata ist für ländliche Besiedlung bezeichnend, wie dies auch im Gutshof Liefering zutrifft. Nachweisbar sind lediglich zwei Stücke, eine Bilderschüssel (Abb. 9, 8) der Form Dragendorff 37 und eine Tasse (Abb. 9, 9), Form Dragendorff 33, beide aus Westerndorf, womit das späte 2. bis 3. Jahrhundert angedeutet erscheint.

Von den Glasfunden ist die Rippenschale (Abb. 9, 12) für das 1. Jahrhundert bezeichnend und der Glasbecher (Abb. 9, 11) kann dem 3. bis 4. Jahrhundert zugewiesen werden.

Das Eisenmesser (Abb. 9, 1) findet sich zahlreich im Gutshof Liefering wieder und ist älterkaiserzeitlich. Der eiserne Stilus (Abb. 9, 4a), ebenfalls in Liefering vertreten, kann ein Schlaglicht auf den Bildungszustand in ländlichen Siedlungen werfen. Bemerkenswert ist der Fischspeer (Abb. 9, 2) für die Siedlung am Ufer der Salzach und ihrer Altwässer.

Die römische Ansiedlung setzt hier schon in der Frühzeit des 1. Jahrhunderts ein und dauert bis ins 4. oder vielleicht ins 5. Jahrhundert hinein an.

In diesem Zusammenhang ist auch darauf hinzuweisen, daß der Fahrweg Parz. 896/1 (Abb. 1) in seiner nördlichen Verlängerung die alte Bezeichnung „Totenweg“ führt. Folgt man ihm auf etwa 300 m Länge, so führt er ein Stück über anstehenden Fels und zeigte dort vor Jahrzehnten deutlich eingetiefte Wagengeleise, Spurenweite ca. 1 m, die heute überschüttet sind. Es dürfte sich also um eine Römerstraße handeln. Auch befand sich neben dieser eine alte, gemauerte Wegkapelle. An der Stelle ist weiter bemerkenswert, daß dieser heutige Fahrweg am Fuß der niederen Wand

¹⁰⁾ M. Hell, Der römische Gutshof in Salzburg-Liefering, Mittlg. d. Gesellschaft f. Salzburger Landeskunde, Bd. 108, 1968, S. 341—366, 22 Abb.

¹¹⁾ M. Hell, Keltisch-römische Hauskeramik in Salzburg, Archäologia Austriaca 34 (1963), Abb. 3, 3.

eines aufsteigenden Felshügels vorüberführt. Etwa 50 m südlich dieser Wagengeleise kam 1961 bei Herstellung einer Versitzgrube beim Hause Nr. 2 in der Lagerstraße eine römische Steinplatte (Titulus) zutage¹²⁾, die heute im Gemeindehaus von Elsbethen eingemauert ist. Ihre Inschrift besagt, daß Dacus, der Sklave des Coponius Lucianus, sich, seiner Gattin und den Seinen dieses Grabdenkmal gesetzt hat. Die Zeitstellung ist ungefähr das späte 1. oder 2. Jahrhundert. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Coponius Lucianus, der Herr des Dacus, als Besitzer des vorstehend behandelten Gutshofes anzusehen wäre.

Mit der Vorlage dieses Gutshofes ist es im Hinblick auf den sozusagen kompletten Gutshof von Salzburg-Liefering zum zweitenmal gelungen, eine solche Landsiedlung mit umgebender Hofmauer nachzuweisen. Bei den früher nachgewiesenen ländlichen Römersiedlungen in Salzburg, und es sind dermalen an die 30 solche Örtlichkeiten, konnte ein solcher Nachweis noch nicht erbracht werden.

Man ist dabei über die Aufdeckung von einigen Räumlichkeiten kaum hinausgekommen und konnte weder zu einem Gesamtplan eines Gehöftes noch zu einem Nachweis von gemauerten Einfriedungen gelangen. Nunmehr ist anzunehmen, daß geschlossene Hofmauern zur Mehrzahl römischer Gutshöfe im Verwaltungsgebiet von Juvavum gehörten.

Übrigens sei in diesem Zusammenhang auch der römischen Ansiedlung in Salzburg-Morzg gedacht. Diese wurde ab 1909 untersucht und 1934 veröffentlicht¹³⁾. Dabei wurde der Bauteil VII bedingt als Hofmauer angesprochen¹⁴⁾. Da das Ausdehnungsgebiet der damals festgestellten Bauspuren ungefähr 1,5 ha Fläche aufweist und die Umgebung seither keinerlei weitere Bauspuren antiker Zeit ergeben hat, kann vielleicht auch diese Ansiedlung als römischer Gutshof mit Umfassungsmauer angesprochen werden.

Nachdem die vorstehenden Ausführungen dem Raum von Elsbethen, also dem Gelände rechts der Salzach gelten und sich die Besiedlung daselbst über die Römerzeit weit zurück verfolgen läßt, so lassen sich auch weitreichende Beziehungen zwischen dem rechten und dem linken Ufer des Flusses nachweisen; es soll diesen Beziehungen ein kurzer Exkurs gewidmet sein. Andeutungen solcher Art habe ich bereits gemacht anlässlich des Fundes einer merowingerzeitlichen Eisenlanze in der Salzach zwischen Anif und Elsbethen i. J. 1961¹⁵⁾.

Wie auf Abb. 3b zu ersehen ist, liegt der Hellbrunnerberg, der sich am linken Salzachufer aus dem Park des bekannten Lustschlosses Hellbrunn mit seinen Wasserkünsten und dem Tiergarten erhebt,

¹²⁾ M. Hell, Römische Inschrift aus Elsbethen, Pro Austria Romana 11 (1961), S. 37—38.

¹³⁾ M. Hell, Das römische Morzg (Marciacum) bei Salzburg, diese Zeitschrift 74 (1934), S. 81—108.

¹⁴⁾ M. Hell, a. a. O., S. 95.

¹⁵⁾ M. Hell, Eisenlanze der Merowingerzeit aus der Salzach, Mittlg. d. Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Bd. 105, 1965, S. 119 f.

gerade Elsbethen gegenüber. Am Süden des Hellbrunnerberges breitet sich das Dorf Anif in der Ebene aus. Der Berg trägt starke urgeschichtliche Besiedlung. Eine Halbhöhle an seiner Westseite birgt Wohnschichten der Schnurkeramik und Glockenbecherkultur, darüber Bronzezeit, Latènezeit und Fundzeugen römischer Zeit. Auf seiner Hochfläche sind vertreten Bronzezeit, Hallstatt- und Latènezeit. Am Westfluß des Berges liegt eine keltische und eine römische Siedlung. In Anif finden sich Streufunde urgeschichtlicher Zeit, im Kirchturm ist ein römischer Architekturstein eingemauert, und das frühe Mittelalter ist durch Siedlungsspuren und drei Reihengräberfelder bekannt geworden.

Die urgeschichtliche Zeit ist also auf beiden Flußufern von der Jungsteinzeit angefangen sehr eindrucksvoll vertreten. Auf Verkehrsbeziehungen zur Römerzeit über den Fluß hinweg deutet urkundlich der alte Name Campanif für Elsbethen hin¹⁶⁾. Und daß ein Fußgängerverkehr über den Fluß bis in die Neuzeit herauf stattgefunden hat, habe ich von einer alten Frau in Anif selbst noch erfahren¹⁷⁾.

Die Salzach war vor der Regulierung und bis zur Errichtung der Sohlschwelen in neuester Zeit in steter Eintiefung begriffen und der Wasserspiegel lag zur Römerzeit um etwa 5 m höher als heute. Der römische Gutshof war daher unmittelbar am rechtsseitigen Hochufer der Salzach gelegen und die Überquerung des Flusses bei niederen Wasserständen auch zu Fuß möglich, was auch für die vorhergehenden Kulturperioden anzunehmen ist.

Für Mitarbeit an den Untersuchungen und der Fundbearbeitung habe ich, wie stets, meiner Frau Lina zu danken.

¹⁶⁾ Hauthaler/Martin, Salzburger Urkundenbuch, I, S. 149.

¹⁷⁾ M. Hell, a. a. O., S. 119.

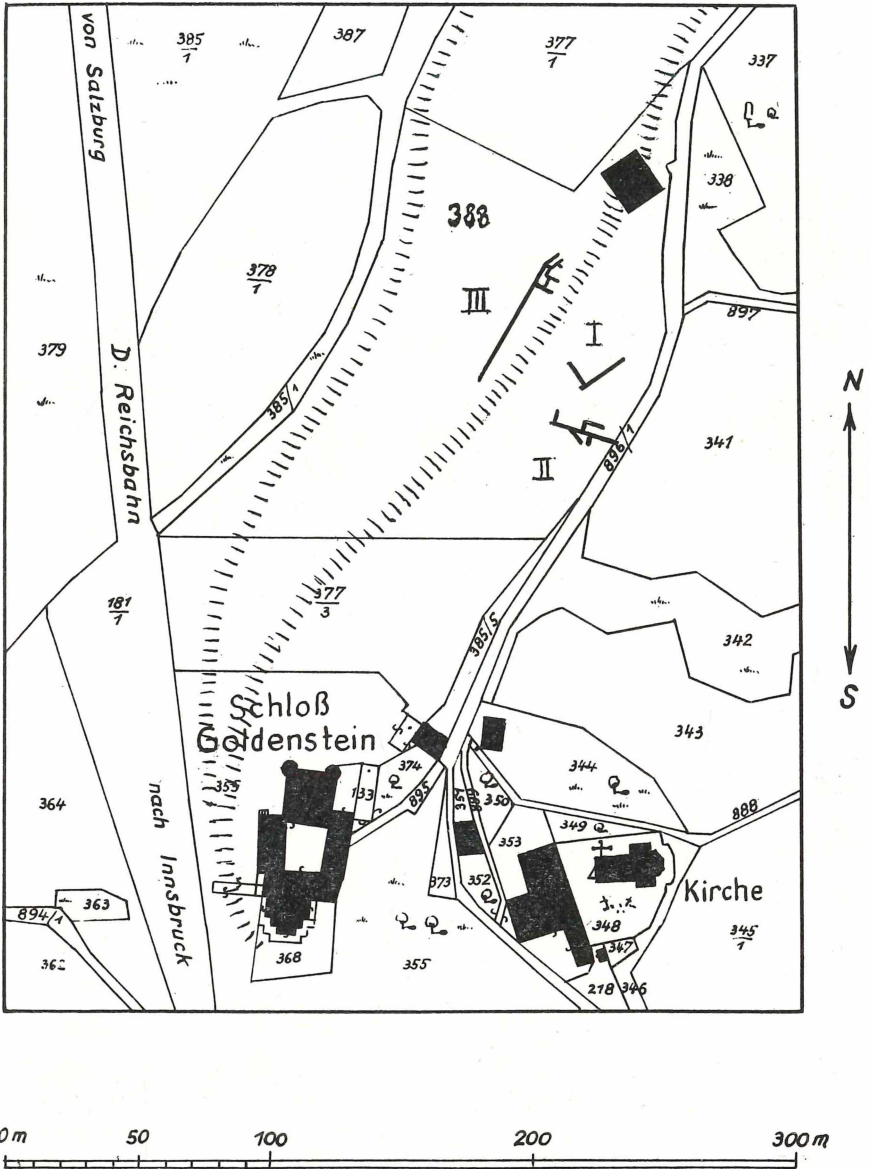


Abb. 1 Elsbethen. Lageplan der römischen Bauteile I, II, III.



Abb. 2a Elsbethen. Blick gegen Süden. Die römische Mauer, Bauteil I, kommt zum Vorschein. Rechts die Schottergrube, Mitte Schloß Goldenstein.



Abb. 2b Blick gegen Südost. Mauerecke des Bauteiles II wurde aufgedeckt.



Abb. 3a Elsbethen. Blick gegen Westen. Abgedeckte Mauer des Bauteiles II.



Abb. 3b Diesel Mauer des Bauteiles II. Dahinter der Hellbrunnerberg.

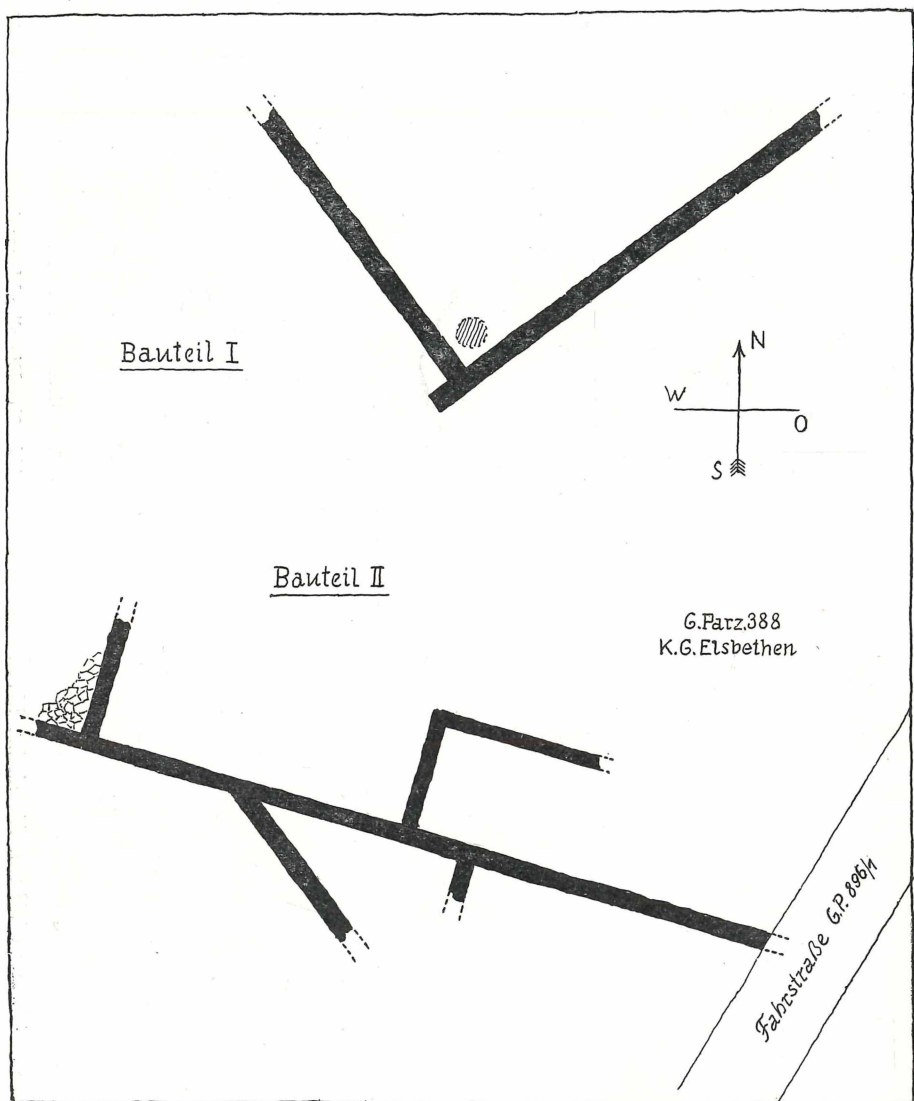


Abb. 4 Elsbethen. Lageplan der Bauteile I und II. Maßstab 1:250.

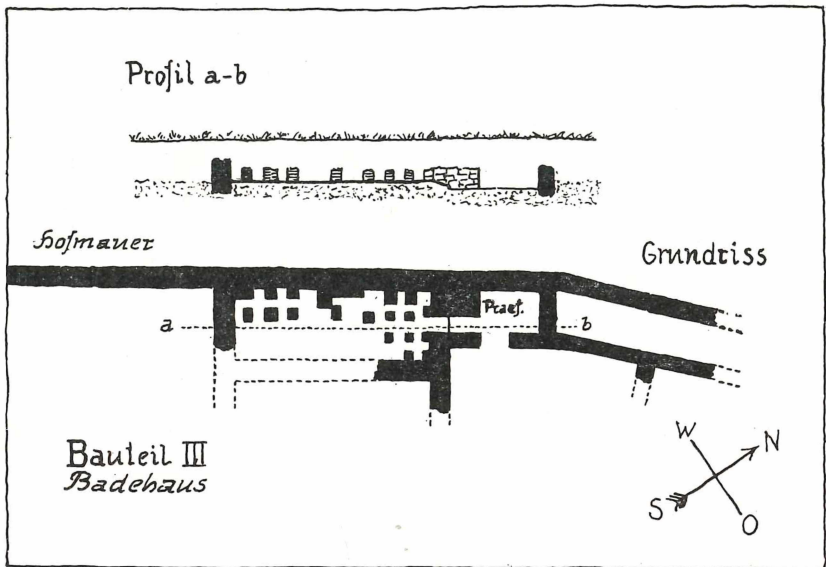


Abb. 5 Elsbethen. Plan des Bauteiles III. Badegebäude mit anschließender Hofmauer. Maßstab 1:200.

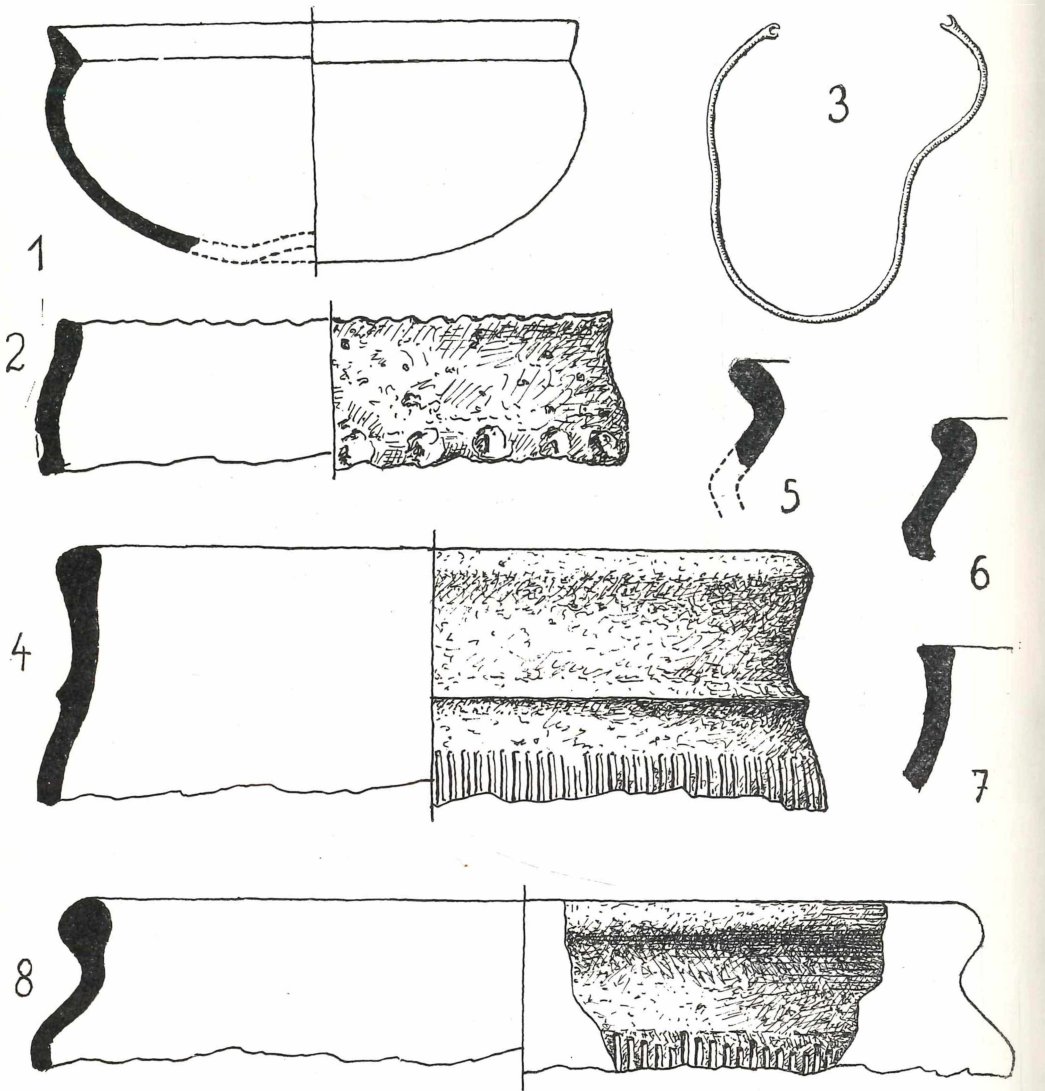


Abb. 6 Elsbethen. Funde: 1 Hallstattzeit, 3—8 Latènezeit. Größe 1:2.

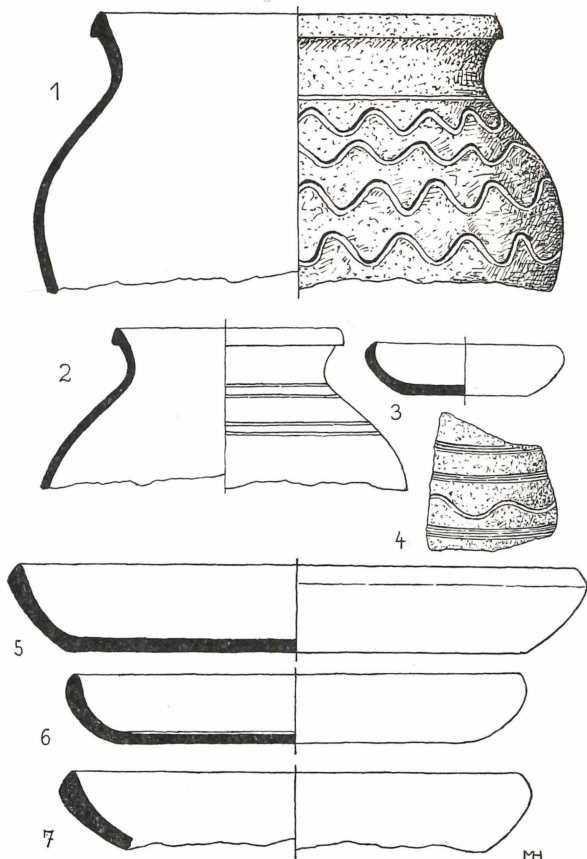


Abb. 7 Elsbethen. Römische Keramik. Größe 1:4.

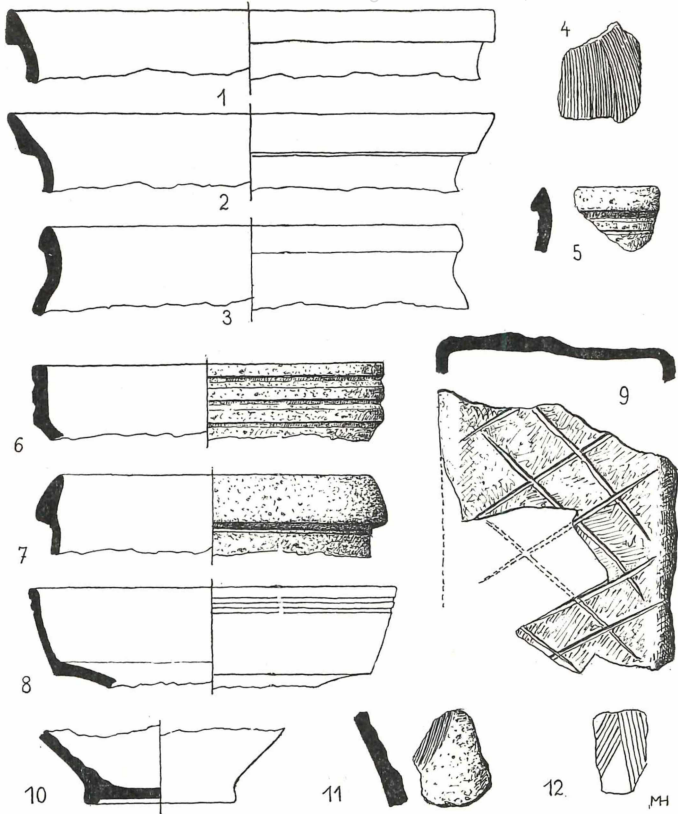


Abb. 8 Elsbethen. Römische Keramik. Größe 1:4.

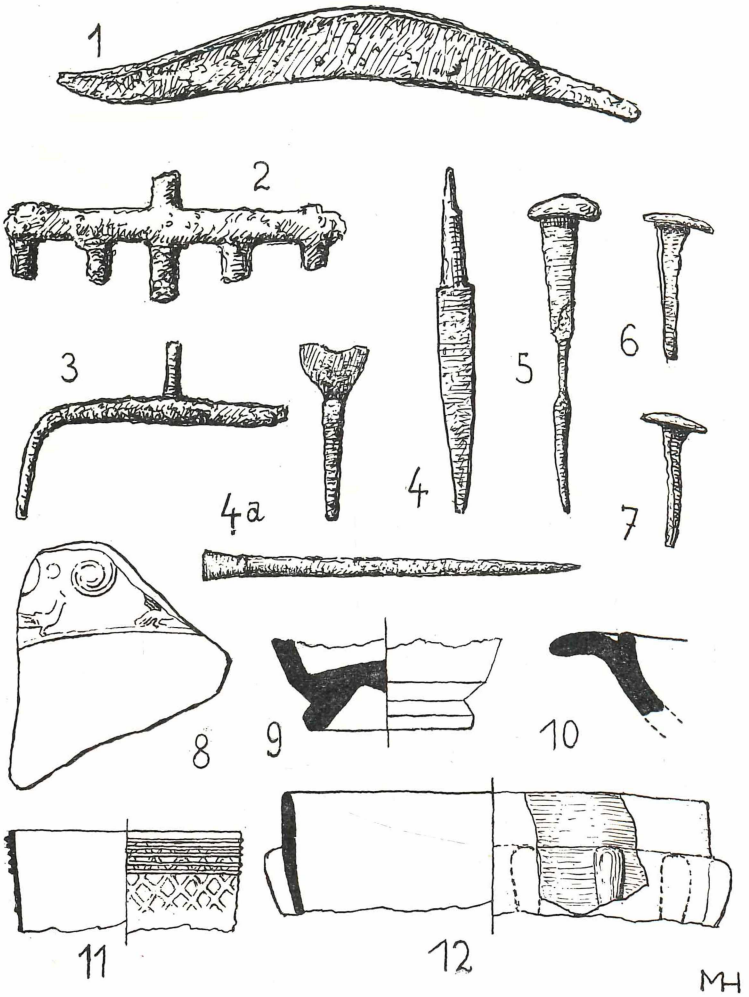


Abb. 9 Elsbethen. Römische Kleinfunde:
Eisen 1—7, Sigillata 8—10, Glas 11—12. Größe 1:2.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1971

Band/Volume: [110_111_1](#)

Autor(en)/Author(s): Hell Martin

Artikel/Article: [Der römische Gutshof in Elsbethen. 427-444](#)